

## ***Nachhaltigkeit und Schöpfungsverantwortung***

Statement im Rahmen des Diözesanrates am 13. April 2003

Mag. Ernst Sandriesser

### **Hintergrund**

Am 21. September 2009 entrollten Aktivisten von Greenpeace ein überdimensionales Transparent am Wiener Stephansdom: „*11. Gebot – Du sollst nicht zerstören deines Nächsten Klima.*“ Anders als bei der Erstbesteigung des Stephansdoms durch die Regenbogenkrieger im Jahre 1983 geschah es diesmal unter dem Applaus des Dompfarrers, der die Aktion mit den Worten beendete: „*Der Klimaschutz ist das Gebot der Stunde.*“

Dieser Wandel in der Gesinnung der Kirche seit den 80er Jahren ist keine Anpassung an den Zeitgeist, sondern hat ihre geistigen Wurzeln zwei Jahrzehnte früher. Schon im Jahre 1971, ein Jahr vor Erscheinen des Berichts über die Grenzen des Wachstums des Club of Rome, haben das Dokument der römischen Bischofssynode „*De iustitia in mundo*“ und das Apostolische Schreiben Papst Paul VI „*Octogesima adveniens*“ auf die zunehmende Umweltzerstörung durch schrankenlosen Ressourcenverbrauch Bezug genommen

Auf europäischer Ebene markiert der Konziliare Prozess mit seinen Versammlungen in Basel 1989, Seoul 1990 und Graz 1997 eine wichtige Periode in der kirchlichen Nachhaltigkeitsdebatte. Doch auch politisch verfehlt die Stimme der Kirche nicht ihre Wirkung. Die Formel von Basel „*Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung stellen eine Einheit dar mit den vorrangigen Optionen für die Armen, für die Gewaltfreiheit und für den Schutz und die Förderung des Lebens*“ wird drei Jahre später in der für die nachhaltigen Entwicklung entscheidenden UNO-Umwelt-Konferenz in Rio de Janeiro ins Schlussdokument aufgenommen und damit zum Wegbereiter des modernen Nachhaltigkeitsbegriffs (Peace, development and environmental protection are interdependent and indivisible).

Das renommierte Worldwatch-Institut geht davon aus, dass der „Kurswechsel“ der Weltgesellschaft zu einer nachhaltigen Entwicklung nur dann gelingen kann, wenn die Religionen intensiv Mitverantwortung übernehmen. Die Potentiale von Religionen werden aber bisher nur eingeschränkt genutzt.

Lange Zeit hieß es in innerkirchlichen Diskussionen, dass sei zu politisch. „Umweltschutz“ sei wie vieles eine bloße Modeerscheinung. Diese Einschätzung wurde durch Ereignisse wie die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl (1986) und den seit nunmehr 20 Jahren beobachteten vom Menschen verursachten Klimawandel widerlegt.

Durch intensive theologische Arbeit, durch die Wiederentdeckung christlicher Schöpfungsspiritualität (Franz v. Assisi, Hildegard v. Bingen) und nicht zuletzt durch kirchliche Initiativgruppen gelangte das Thema schließlich Mitte der 90er Jahre auch in die pastorale Arbeit in Österreich.

Ganz selbstverständlich werden heute in vielen Pfarren an Sonntagen Bitten und Gebete für den Erhalt der Biosphäre ausgesprochen und wird bei Kreuzwegandachten auch des Leides der nichtmenschlichen Kreatur gedacht. Die Beteiligung an Umweltprojekten und die Unterstützung von Bürgerinitiativen sind zum Erkennungsmerkmal kirchlicher Einrichtungen geworden. Bildungshäuser und Klöster haben sich zu Orten entwickelt, wo nachhaltige Entwicklung gelehrt und gelebt wird.

Auf der anderen Seite gibt es auf struktureller Ebene aber immer noch eine Vielzahl an Entscheidungen, die nicht nachhaltig sind. Das liegt daran, dass wir als Kirche in die derzeit vorherrschenden Strukturen von Wirtschaft und Gesellschaft sehr stark eingebunden sind. Tendenziell wird noch in vielen Pfarren und kirchlichen Institutionen eher auf den möglichst niedrigsten Preis geachtet. Andere Kriterien – wie umweltgerechte Produktion und faire Löhne für die Produzenten – werden genauso wie in unserer gesamten Gesellschaft und im Lebensstil der meisten von uns hintangestellt.

Viele Pfarrer und auch Pfarrgemeinden zögern bei diesem Thema aus Angst in ein Eck gedrängt zu werden und dadurch Kirchgänger zu verlieren. Denn vielfach geht Seelsorge immer noch vom Paradigma der Säkularisierung aus: die Kirche verliert in unserer Gesellschaft zusehends an Einfluss, immer mehr Menschen setzen sich von der Kirche ab, die Glaubenssubstanz schwindet bei vielen und deshalb müsse man in der Seelsorge vor allem kirchenzentriert arbeiten. Dabei vergisst man oft, dass der eigentliche Auftrag Jesu darin besteht, zu allen Menschen aller Völker zu gehen, um die Freude und Hoffnung, die Trauer und Angst der Menschen sich zu eigen zu machen, um im Geiste Jesu sich den großen Fragen der Menschheit zu

stellen, die da eben sind Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Oder in der Kurzformel: Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein.

So wie die Kirche etwa im sozialen Bereich zum „opinion leader“ und zur geschätzten Expertin geworden ist, so wäre es ihr Erbe und ihr biblischer Auftrag, Schöpfungsverantwortung nicht nur als Hobby einiger weniger, sondern als Verpflichtung aller zu verstehen (Zitat Kardinal Kurt Koch), damit sich der Schutz des menschlichen Lebens vom Anfang bis zum Ende und auch dazwischen und der Schutz des nicht menschlichen Lebens im umfassenden Sinn wie ein roter Faden durch das Leben der Kirche zieht.

So haben die österreichischen Bischöfe bereits 1990 im Sozialhirtenbrief festgestellt: *Auch in der ökologischen Frage darf nicht alles vom Staat erwartet werden. Pfarrgemeinden... haben Verantwortung wahrzunehmen. Wir haben nicht das Recht auf schrankenlosen Gebrauch und Verbrauch, sondern die Pflicht und Verantwortung für die Welt und die Menschen von morgen... Wir wollen mit aller Entschiedenheit an diesem Bewusstseinswandel mitarbeiten. Für die Kirche geht es dabei keineswegs um eine bloß profane Angelegenheit, sondern um einen Auftrag, der mit dem Willen Gottes zu tun hat.*

Der katholischen Sozialethik geht es nicht nur um individuelle Gesinnungsreform, sondern auch um eine gesellschaftliche Reform der Zustände und Strukturen, um zukunftsfähige Institutionen und Rahmenordnungen.

Das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung kann dabei helfen, die theologischen Impulse in praktische Folgerungen und politische Forderungen zu übersetzen.

### 3 biblisch-spirituelle Eckpfeiler

innerhalb derer sich christliche Schöpfungsverantwortung bewegt:

#### 1. Gott ein Freund alles Lebens

Es ist uralte Überzeugung der Kirche, dass es zwei Bücher der Offenbarung gibt: Das Buch der Bibel und das Buch der Schöpfung. Beide Bücher sind adressiert. Beide wollen gelesen und verstanden werden. Wie gehe ich mit dieser *Gabe* um, die mir zugedacht ist und wie antworte ich auf dieses Wort der Schöpfung?

*Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehaßt, so hättest du es nicht geschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben, oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre?*

*Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens. (Weish 11, 25-27)*

Die Bibel strotzt förmlich vor Lebensfreude.

Und ich lauert heute überall der Tod. Entweder es sterben bei uns aus Überfluss die Tiere, oder es sterben auf der andere Hälfte der Welt aus Mangel an Wasser und Ernährung die Kinder.

Alle sind Kreaturen Gottes, denen er sein Leben eingehaucht hat. Es gehört heute wohl zu den vornehmsten Aufgaben von Christen, die tiefe Verwandtschaft der Geschöpfe untereinander wahrzunehmen.

Bereits alttestamentliche Texte benennen Grenzen des menschlichen Eingriffs in die Natur und begründen diese sozial (*Wenn ihr die Ernte eures Landes einbringt, sollt ihr das Feld nicht bis zum äußersten Rand abernten. Du sollst keine Nachlese von deiner Ernte halten. In deinem Weinberg sollst du keine Nachlese halten und die abgefallenen Beeren nicht einsammeln. Du sollst sie dem Armen und dem Fremden überlassen. Ich bin der Herr, euer Gott, Lev 19*) und ökologisch (*Nur den Bäumen, von denen du weißt, dass sie keine Fruchtbäume sind, darfst du Schaden zufügen. Du darfst sie fällen und daraus Belagerungswerk bauen gegen die Stadt, die gegen dich kämpfen will, bis sie schließlich fällt.*)

Die Schöpfung ist der Ort der Gotteserkenntnis (*Denn von der Größe und Schönheit der Geschöpfe lässt sich auf ihren Schöpfer schließen. Weish 13,5*) und das Staunen angesichts der Größe und Schönheit der Natur inspiriert zum Lob an den Schöpfer.

Die Erde ist Gottes Eigentum (*Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner. Ps 24*) und der Mensch als Repräsentant Gottes hat die Verantwortung für die von Gott gestiftete Ordnung (*Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Gen 1*).

Die Heilige Schrift hat ein klares Leitbild vor Augen, wie das Design der Erde aussehen sollte: *Denn so spricht der Herr, der den Himmel erschuf, er ist der Gott, der die Erde geformt und gemacht hat – er ist es, der sie erhält, er hat sie nicht als Wüste geschaffen, er hat sie zum Wohnen gemacht*“(Jes 45,18). Ein Wohnzimmer sollte die Erde sein – für alle Geschöpfe und im Besonderen für den Menschen, den Gott zum Innenarchitekt bestimmt hat und nicht zum Vandalen.

## **2. Achtsamkeit gegenüber der nichtmenschlichen Schöpfung**

Wenn jemand achtsam mit sich selbst umgeht, dann wird er auch achtsam mit den anderen und der Umwelt umgehen und umgekehrt. Denn: Wie will man die Schöpfung wahrnehmen, wenn man sich selber nicht wahrnimmt.

Das bewusste Wahrnehmen der Größe und Vielfalt des Weltalls wird zur Grundhaltung der Ehrfurcht gegenüber dem Schöpfer.

Aus dem Genießen der vielfältigen Gaben der Schöpfung entsteht Dankbarkeit gegenüber Gott, die sich in Dankgebet und Lobpreis äußert.

Aus der Überzeugung, dass der liebende Gott die Welt gut geschaffen hat, ergibt sich eine optimistische Bejahung der Welt.

Für den Christen ist die Welt nicht nur Kulisse für seine Tätigkeit. Die Natur mit ihrer Artenvielfalt, von der wir bis heute gerade erst 10% benannt haben, die Erde mit ihren Erzen, Blumen und Tieren ist auch heute für den Christen nicht von Gott losgelöst und auf sich allein gestellt. Christus ist auch heute nicht nur der Herr der Geschichte mit den Menschen, sondern dazu gehört auch der gesamte belebte und unbelebte Bereich der nichtmenschlichen Kreaturen.

## **3. Arbeits-, Lebens- und Feierkultur**

Wir gehen mit der Schöpfung genauso um, wie mit dem Sonntag. Die lebenswichtigen Zyklen der Natur werden nicht mehr respektiert, Alles muss immer und überall – am besten 24 Stunden - zur Verfügung stehen. Aus dem Nutzbarmachen der Zyklen der Schöpfung (Frühling, Sommer, Herbst), ist ein Beschleunigen und ein Wettrennen entstanden.. In vielen Bereichen kommt es zu Herzrhythmusstörungen der Natur. Die Fieberkurve des Erdklimas ist beunruhigend. Global hat sich die durchschnittliche Erdtemperatur um 1° erhöht. Im Alpenraum sind es bereits 2 ° Celsius.

Die Schöpfung gibt uns einen Rhythmus vor. Und dieser Rhythmus garantiert Leben. Er war in Israel so wichtig, das er in der Tora geschützt und zu einem Gebot wurde: Du sollst den Sabbat heiligen. Um des Lebens willen. Um der Freiheit willen.

Der Mensch, der leider die Neigung hat, sich an die Arbeit und an das Geld zu verkaufen, und sich freiwillig in die Sklaverei begibt, braucht diesen spirituellen Airbag des Sonntages.

Dies wäre ein zentraler Beitrag der christlichen Religion zur Lösung der globalen Krise. Den Menschen das wahre, echte Leben näher zubringen, um aus dem krankmachenden Kreislauf der permanenten Bedürfnisweckung auszusteigen.

Die Lösung der Energieprobleme liegt nicht nur und auch nicht in erster Linie an der mangelnden technischen Effizienz moderner Maschinen, sondern an den ständig steigenden materiellen Bedürfnissen. Globale Gerechtigkeit ist auf unserem hohen Konsumniveau nicht möglich, denn die Welt ist zwar groß genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.

Für die wohlhabenden Menschen und Länder wird die Frage lauten müssen: Wie viel ist genug? Wie erzeugen wir das, was wir benötigen, möglichst umwelt- und ressourcenschonend?

Ohne diese Wende werden wir es nicht schaffen, bis zum Ende dieses Jahrhunderts mit sechsmal weniger fossiler Energie und dreimal weniger Gesamtenergie kriegs- und diktaturfrei auszukommen.

## Konsequenzen

Die Kirche richtet nicht nur Forderungen an Politik, Wirtschaft und gesellschaftliche Öffentlichkeit, sondern bemüht sich, ihre eigenen institutionellen Strukturen nachhaltig zu gestalten. Eine Reihe ganz konkreter praktischer Maßnahmen kann wesentlich dazu beitragen, dem kirchlichen Umweltengagement, das bisher in vielen Bereichen hauptsächlich auf Einzelinitiativen beruht, mehr Dauer und Breitenwirksamkeit zu verleihen.

- ⌚ Die Pfarrgemeinden pflegen eine **Spiritualität der Schöpfung**, die sie in Gebeten und den Liturgien verankern.
- ⌚ Im Bereich **kirchlicher Bauten** sind allgemeine Richtlinien für ökologische Standards zu erarbeiten (umweltfreundliche Baumaterialien, Maßnahmen zur Energieeinsparung, Nutzung regenerativer Energien, einfache Ausstattung etc.).
- ⌚ Die Erstellung repräsentativer **Energiebilanzen** für kirchliche Häuser, insbesondere Pfarrheime, Verwaltungsgebäude und Bildungshäuser, ist ein wichtiger und notwendiger Schritt zu praktischen Maßnahmen des Umweltschutzes. Die Nutzung solarer Energie sollten verstärkt an kirchlichen Gebäuden angebracht werden. Hierfür gibt es bereits eine Reihe gelungener Modellprojekte, an die angeknüpft werden kann.
- ⌚ Für die landwirtschaftliche Nutzung kirchlichen **Grundeigentums** sollten in allen Diözesen Richtlinien erstellt und auch für Pächter verbindlich festgeschrieben werden (Biotopvernetzung, gezielter und sparsamer Düngereinsatz etc.).
- ⌚ Pfarrgemeinden achten beim **Einkauf** auf ökologische und fair gehandelte Produkte.
- ⌚ Nach Möglichkeit sollte in jeder **Pfarrei** ein **Ansprechpartner** und Verantwortlicher für Umweltfragen benannt und bei umweltrelevanten Entscheidungen, insbesondere in den Kirchenverwaltungen, zu Rate gezogen werden. Dafür sind auch Bildungsangebote für Zusatzqualifikationen zu fördern.

Konsummuster dürfen nicht nur theoretisch in Frage gestellt werden, sondern es müssen selbst ressourcenschonende Verhaltensweisen entwickelt werden. Umweltschonendes Handeln soll zu einem **Teil des Selbstverständnisses** einer Pfarrgemeinde werde.

- ⌚ Umweltbewegungen haben im Bewußtsein der **Jugendlichen** einen sehr hohen Stellenwert, weit vor anderen gesellschaftlichen Gruppierungen. Jugendliche erleben Umweltprobleme oft als sehr persönlich und existentiell bedrängend, vor allem im Blick auf ihre Zukunft. Sie haben ein Recht darauf, in ihren Anliegen von den Erwachsenen ernstgenommen zu werden; denn Umweltschutz ist ganz wesentlich auch eine Frage der Gerechtigkeit gegenüber den Lebenschancen der heranwachsenden Generation. Für die Jugendlichen ist es entscheidend, ob sie in der Pfarrgemeinde erleben, dass diese Anliegen offen und als ein existentiell mit den Fragen des Glaubens verbundener Bestandteil des pfarrlichen Lebens aufgenommen werden.
- ⌚ Die Pfarrgemeinden **kooperieren** mit anderen Einrichtungen im Umweltbereich und fördern zukunftsweisende Initiativen.